

Mit der diesjährigen Juli-Nummer halten Sie das erste Themenheft der *Kunstchronik im neuen roten Gewande* in der Hand. Wir kommen hiermit einem immer wieder geäußerten Wunsch nach und können zugleich an eine Tradition unserer Zeitschrift anknüpfen, die bereits in früheren Jahren Nummern zu bestimmten Themenschwerpunkten veröffentlicht hat: So versammelte das 4. Heft im Jahr 2006 Beiträge zu Palästina und Israel, Heft 11 im 2007er Jahrgang beschäftigte sich mit der brisanten Frage des Open Access, und 2010 waren Teile des Februarhefts der Zerstörung und dem Wiederaufbau von L'Aquila infolge des katastrophalen Erdbebens vom 6. April 2009 gewidmet.

Themenhefte dokumentieren aktuelle Entwicklungen im Fach, rücken unterforschte geographische Regionen in den Fokus des Interesses (so bereits 2001 mit Heft 9/10 die Industrielandschaft Schlesien) und nehmen zu denkmalpflegerischen Problemfällen Stellung. Unser Juli-Heft 2011 konzentriert sich auf die nachrevolutionäre Kunst in Frankreich und könnte den Titel „Vive la Révolution – et après?“ tragen. Wir reagieren damit auf den erfreulichen Fall einer thematischen Verdichtung in den letzten Jahren. Eine Zeitschrift wie die unsere, die sich primär als Rezensionsorgan versteht, könnte eine solche Forschungskonjunktur selbst nie aktiv herbeiführen, sollte sie aber erkennen und in ihrer Berichterstattung aufgreifen.

Die Frankreichforschung scheint derzeit neue Impulse zu empfangen – und dies auch in der deutschsprachigen Kunstwissenschaft (vgl. den Bericht in *Kunstchronik* 4/2011, 182ff.). Französische Themen sind im internationalen Ausstellungsbetrieb sehr *en vogue*: So wurde die Salonmalerei der zweiten Hälfte des 19. Jh.s gerade in den letzten Jahren in aufwendigen Ausstellungen allererst in den Blick des Fachpublikums gerückt. Ob diese neue Aufmerksamkeit ihrer ästhetischen

Rehabilitierung dient oder ob die opulent-modischen Inszenierungen sie erst recht dem Verdikt des Kitsches anheimfallen lassen, ist von Fall zu Fall kritisch zu prüfen: Kann ein Cabanel *designed by* Christian Lacroix dennoch als kulturhistorisch interessantes Phänomen gewürdigt werden (vgl. den Beitrag von Ekkehard Mai, 367ff.)? Welche geschmacksbildende Funktion kam der Institution des Pariser Salons seit den 1820er Jahren zu (Gregor Wedekind zum Salon von 1827, 351ff.)? Welche Vermarktungsstrategien der eigenen Werke wählte ein „Altmeister“ der Moderne wie Édouard Manet (Matthias Krüger zur Ausstellung im Musée d'Orsay, 372ff.) im Vergleich zum „Glattmaler“ Gérôme, der sich der neuesten Möglichkeiten im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit bediente (hierüber auch bereits Jeanette Kohl in unserer März-Nummer 2011, 124ff.)?

Auch die Erforschung der Kunst der eigentlichen Revolutionszeit hat sich in letzter Zeit neue Themenfelder erschlossen und alte Deutungsmuster revidiert, wie man dem Tagungsbericht von Elsje van Kessel (355ff.) und der Ausstellungskritik von Philippe Bordes (360ff.) entnehmen kann. Und das Napoleonbild wird nach der Bonner Ausstellung „Napoleon und Europa. Traum und Trauma“ (rezensiert von Klaus Heinrich Kohrs, 378ff.) nicht mehr dasselbe sein – auf die Reaktionen des französischen Fachpublikums auf diesen Heroensturz kann man gespannt sein, wenn die Schau 2013 im Pariser Musée de l'Armée zu sehen sein wird. Mit der Übersetzung der Arbeit von Bénédicte Savoy über den napoleonischen „Kunstraub“ schließlich wird eines der bedeutendsten Kapitel unfreiwilligen Kulturtransfers zwischen Deutschland und Frankreich endlich auch dem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht (hierzu Christien Melzer, 347ff.).

PD DR. CHRISTINE TAUBER
Verantwortliche Redakteurin